

Sedlák, Jan

Einige Beispiele des "frühgotischen" Historismus in der mährischen Architektur des 15. Jahrhunderts

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. F, Řada uměnovědná. 1972, vol. 21, iss. F16, pp. [17]-34

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/110474>

Access Date: 25. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAN SEDLÁK
Brno

EINIGE BEISPIELE DES „FRÜHGOTISCHEN“ HISTORISMUS IN DER MÄHRISCHEN ARCHITEKTUR DES 15. JAHRHUNDERTS

Im Jahr 1953 veröffentlichte Antonín Bartušek einen Aufsatz, in dem er sich mit dem Presbyterium der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Volfířov bei Dačice (Datschitz) befaßte.¹ Er wies darauf hin, daß das Presbyterium zwar zweifellos ein einheitliches spätgotisches Bauwerk ist, daß sein unbekannter Schöpfer jedoch mehr oder weniger bewußt in manchen architektonischen Details zur frühgotischen Formsprache aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zurückkehrte, die er zum Ausgangspunkt seines Werkes machte. So sitzt zum Beispiel der Zwischengewölbegurt auf zylinderförmigen Diensten, die bis zum Boden reichen und zylinderförmige Kapitelle ohne Deckplatten besitzen, welche am Umfang regelmäßig mit stilisierten Eichenblättern geschmückt sind. Auch die eichelförmigen, glatten, massiven Konsolen und das mit plastischen Klee-Fünfblättern verzierte Spitzgewände der Sakramentsnische nähert sich frühgotischen Konzeptionen. Der anonyme Baumeister, dessen historisierende Inspiration evident ist, reduzierte und wandelte die frühgotischen Formen im Sinne spätgotischer architektonischer Aspekte und erreichte damit eine einheitliche Wirkung des ganzen Presbyteriums.

Bartušeks nicht umfangreicher, aber wertvoller und interessanter Beitrag stellte zur Zeit seiner Veröffentlichung noch immer eine der ersten Reaktionen auf die ungewöhnlich anregende These von der romanischen Renaissance gegen Ende des Mittelalters vor, die Vojtěch Birnbaum im Jahr 1921 in der Gesellschaft für die Pflege der Kunstgeschichte vortrug, in Ročenka Kruhu pro pěstování dějin umění 1920—1924 abdruckte und in erweiterter Form als selbständiges Bändchen in Štenc's Verlag 1924 herausgab. Trotzdem Birnbaums Gedanke die Gültigkeit eines wissenschaftlichen Gesetzes besaß und besitzt, das er nur andeuten und an einem örtlich und zeitlich begrenzten Material dokumentieren konnte, war der fruchtbare Widerhall in der Fachliteratur drei Jahrzehnte lang nur sporadisch. Abgesehen von zwei Rezensionen und zwei Studien aus dem Gebiet der Buchmalerei und Graphik in den Vorkriegsjahren erschienen die ersten Beiträge zu diesem Thema aus der Architektur erst in den fünfziger und sechziger Jahren.² Bartušeks bereits erwähnter Aufsatz war der erste und bis heute einzige, der auf „frühgotische“ historisierende Erscheinungen in

¹ *Pozdně gotické kněžské kostela ve Volfířově [Das spätgotische Presbyterium der Kirche in Volfířov].* Umění I, 1953, 336 ff.

² Eine Wertung von Birnbaums These und eine Übersicht der Literatur zum Thema der spätmittelalterlichen Historismen bot Jiřina Hořejší in der Studie *Tvář pozdně středověkých historismů. In margine Birnbaumovy teze o románské renesanci [Das Antlitz der spätmittelalterlichen Historismen. In margine der These Birnbaums über die romanische Renaissance].* Umění XVII, 1969, 109 ff.

der spätgotischen Sakralarchitektur aufmerksam machte³ und Birnbaums These um die wichtige Erkenntnis bereicherte, man habe die romanische Renaissance bloß als einen der spätgotischen Historismen zu betrachten. In der vorliegenden Studie stellen wir neben das Presbyterium der Kirche von Volfřov andere spätgotische Kirchenbauten Südmährens, bei denen sich ein „frühgotischer“ Historismus nachweisen läßt, und werden versuchen, die Beweggründe zu ermitteln, die ihre Baumeister zu einer Rückkehr zu den Anfängen des Stils führten.

Im Städtchen Dolní Kounice (Unter-Kanitz) südwestlich von Brünn liegt am Fuß eines Hügels am rechten Ufer des Jihlava-Flusses, der vom Schloßgebäude gekrönt wird, die Ruine des ehemaligen Prämonstratenserinnenklosters Rosa coeli. Von der orientierten Marien-Konventkirche blieben bis auf den heutigen Tag die Umfangsmauern mit dem überwiegenden Teil der architektonischen und skulpturellen Details erhalten. Die Kirche besteht aus einem tiefen, an fünf Seiten eines Achtecks abgeschlossenen Presbyterium, einem mächtigen Querschiff, einer rechteckigen Sakristei in dem Südwinkel zwischen Presbyterium und Querschiff und einem Längsschiff, das nur wenig länger ist als das Presbyterium. An die Nordwand des Kirchenschiffes schließt sich ein Etagenkreuzgang an, an den im Osten ein Kapitularsaal grenzt, der beide Stockwerke des Ambitus und des Refektoriums durchdringt. Die Fachliteratur über die Baugeschichte des Klosters kann höchstens durch ihre Quantität, nicht aber durch verlässliche Antworten auf die gegebenen Fragen befriedigen. Die meisten Autoren verlegen die Entstehung des heutigen Klostergebäudes in das 2. und 3. Viertel des 14. Jahrhunderts, halten es für einheitlich konzipiert, äußern sich aber über die ursprüngliche Klosterarchitektur zurückhaltend und unbestimmt. Nur A. Prokop versteht das heutige Kloster als Umbau eines aus der Zeit der Spätromanik oder des Übergangsstils stammenden Ensembles, der in den Jahren 1250—1310 geschah.⁴ Nachdem also der Stand der bisherigen Forschungen über die bauliche Entwicklung des Klosters unbefriedigend ist, und um die historisierenden Tendenzen seiner Architektur aufzuzeigen, ist es wohl notwendig die architektonische Struktur des Baukomplexes in aller Kürze neu darzustellen.

Nach Jarlochs Chronik gründete das Kloster im Jahr 1181 der mährische Gaugraf Vilém aus Pavlov mit Hilfe des Abtes von Zeliv (Seelau) Gottschalk, der auch zwei Jahre später einen Nonnenkonvent aus Louňovice mit dem Prior Peter nach Kounice sandte. Die aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammenden Berichte über dieses Kloster betreffen vor allem besitzrechtliche Verhältnisse,

³ Hinweise auf „frühgotische“ Historismen in der spätmittelalterlichen Profanarchitektur enthält der Aufsatz Dobroslava Menclovás, *Vliv husitských válek na pozdně gotickou fortifikační architekturu* [Der Einfluß der Hussitenkriege auf die spätgotische Fortifikationsarchitektur]. *Umění* IX, 1961, 433 ff.

⁴ Z. B. Gregor Wolný, *Kirchliche Topographie von Mähren II/1*. Brünn 1856, 363 ff.; Augustin Kratochvíl, *Vlastivěda moravská. Ivančický okres* [Mährische Heimatkunde. Der Bezirk Eibenschitz]. Brno 1904, 134 ff.; August Prokop, *Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung II*. Wien 1904, 334 ff. und 455; Karel Svoboda, *Popis, stavební vývoj a umělecko-historické ocenění kláštera Rosa coeli v Dolních Kounicích. Klášter „Rosa coeli — Růže nebeská“ v Dol. Kounicích* [Beschreibung, Bauentwicklung und kunsthistorische Wertung des Klosters Rosa coeli in Unter-Kanitz. Das Kloster „Rosa coeli — Himmlische Rose“ in Unter-Kanitz]. Brno 1935, 16 ff.; Dobroslav Libal, *Gotická architektura v Cechách a na Morávě* [Gotische Architektur in Böhmen und Mähren]. Praha 1948, 132 f.; Jaroslav Petřů, *Rosa coeli v Dolních Kounicích* [Rosa coeli in Unter-Kanitz]. Brno 1965.

allerdings lassen sich aus den zahlreichen Verkäufen von Klostergütern im 2. und 3. Viertel des 14. Jahrhunderts auch manche Schlüsse über die Baugeschichte ziehen. Erwähnenswert ist die Brandschatzung des Klosters durch die Hussiten irgendwann vor dem Jahr 1423.⁵ Weitere Belege bieten die schriftlichen Quellen nicht, so daß die Rekonstruktion des baulichen Wachstums der Stilkritik überlassen bleibt. Nach Gründung des Klosters baute — wie dies allgemein üblich war — der Konvent zunächst hölzerne provisorische Unterkünfte und trat erst nach Erhalt der entsprechenden finanziellen Mittel an den Bau gemauerter Gebäude heran. Aus Stein konnte man in Kounice frühestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts bauen. In den Unterpatrien der Außenmauern des nördlichen und westlichen Flügels der Quadratur erkennt man gemauerte Streifen aus grob gehauten kleinen Quadern, zweifellos die Fragmente des ältesten klösterlichen Steinbaus. Angesichts ihres geringen Umfangs kann man kaum annehmen, daß es sich um Reste der Architektur des ganzen Klosterensembles handelt. Viel eher haben wir es mit Fragmenten eines kleinen Gebäudes zu tun, das das hölzerne Provisorium ergänzte, welches erst im Zuge des Ausbaus jenes Komplexes verschwand, den heute die Ruinen vorstellen. Das homogene Baumaterial, die fugenlose Gebundenheit der einzelnen Bauteile, der kontinuierliche Verlauf des Sockels und Fenstergesimses bezeugen, daß die Umfangsmauern des ganzen Klosters gleichzeitig, im Laufe einer zusammenhängenden Bauphase entstanden sind. Bei dem Vergleich der Disposition des Klosters, vor allem der Konventkirche, mit ihrem Detail, gelangen wir zur Erkenntnis, daß diese aus verschiedenen Zeiten stammen. Nachdem bisher das Archivmaterial fehlt und vorläufig noch keine archäologischen Forschungen unternommen wurden, kann man sich mit dieser ungewöhnlichen Feststellung bloß auf hypothetischer Ebene auseinandersetzen. Die Baudisposition des Klosters — tiefes Presbyterium, mächtiges Querschiff und, nach der Verteilung der Stützpfeiler zu schließen, sechs- und mehrteilige Rippengewölbe — steht den heimischen Zisterzienserarchitekturen aus dem Übergangsstil und der Frühgotik um die Mitte des 13. Jahrhunderts sehr nahe, während sich das architektonische und skulpturale Detail zum 3. Viertel des 14. und 1. Viertel des 15. Jahrhunderts bekennt, wie später gezeigt wird. Entweder kam es zum Umbau des Klosters erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also etwa 170 Jahre nach seiner Gründung, oder wurde der Gebäudekomplex aus dem 13. Jahrhundert später umgebaut. Im ersten Fall wären wir Zeugen eines ungewöhnlichen Historismus, der sogar die Disposition der Architektur betrifft.⁶ Weitaus wahrscheinlicher erscheint die

⁵ Die historische Übersicht siehe bei Václav J. Pokorný, *Kláster „Rosa coeli — Růže nebeská“ v Dol. Kounicích* [Das Kloster „Rosa coeli — Himmlische Rose“ in Unter-Kanitz]. Brno 1935, 5 ff.

⁶ Auf das einzige bisher bekannte Beispiel dieser Art hat Anežka Merhautová-Livorová im Aufsatz *K otázce historismu pozdního středověku* [Zur Frage des Historismus im späten Mittelalter]. *Umění* 1, 1954, 70 ff., hingewiesen. In Dobř, Gegend von Sušice (Schüttenhofen), stand ein romanischer Hof mit einer Adelskirche St. Johannes und St. Pauls aus der Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts, die während der Hussitenkriege vernichtet wurden. Zu ihrer langwierigen Erneuerung kam es erst im 16. Jahrhundert, als die Kirche umgebaut wurde und an der Stelle des Meierhofes ein Schloß wuchs. Während der Wiederherstellung der Kirche ließ der Bauherr Wenzel Kotz im Jahr 1561 in ihrer Nähe eine Kapelle errichten, auf die das Patrocinium der Pfarrkirche übertragen wurde und die man provisorisch zu Gottesdiensten verwendete. Diese Kapelle erhielt nicht nur in den Details, sondern auch in der Gesamtdisposition romanische Formen, deren Modifikation ihre Herkunft aus dem 16. Jahrhundert jedoch nicht verleugnet.

zweite Möglichkeit, besonders deshalb, weil der Bau selbst Anzeichen einer Unstimmigkeit zwischen den Umfangsmauern und dem architektonischen Detail verrät, konkret gesprochen: die unregelmäßigen Abstände der Südwandstützpfiler des Kirchenschiffes und ihre Stellung außerhalb der Gewölbekonsolen, die ungleiche Größe der Kreuzgangjoche, die vermauerten Fenster im Querschiff oder die Reste der hölzernen Nonnenempore. Auch ist die Vorstellung, der Konvent sei erst fast volle zwei Jahrhunderte nach seiner Ansiedlung in Kounice an die Errichtung gemauerter Bauten herangetreten, wenig wahrscheinlich. Den Anstoß zum Umbau des Klosterkomplexes gab offenbar irgendeine Katastrophe, die den ursprünglichen, aus der Übergangszeit oder aus der Frühgotik stammenden Bau ernstlich beschädigte. Man könnte in diesem Zusammenhang vielleicht an den Tatareneinfall nach Mähren im Jahr 1241 oder an die zahlreichen Kämpfe Přemysl Otakars II. im 3. Viertel des Jahrhunderts denken, die dem Land schwere Schäden zufügten.⁷

Der gotische Umbau des Klosters zerfiel in zwei Etappen, die kurz aufeinander folgten und an denen sich verschiedene Bauhütten beteiligten. Die bisherige Literatur hielt den Klosterkomplex für das Werk einer Bauetappe und einer Bauhütte, die sich nach einem einheitlichen Plan richtete, obwohl bereits K. Svoboda erfaßte, daß das Presbyterium, das Querschiff, die Reste der Wölbungen der Nonnenempore und die Sakristei wohl aus späteren Zeiten kommen.⁸ Die Arbeit zweier Bauhütten in zwei Bauetappen, mit anderen Worten die Äußerung zweier verschiedener Stilanschauungen, tritt bei dem Vergleich der Formsprache des Kapitularsaales und der östlichen Teile der Konventkirche besonders markant hervor. Die Glieder des Kapitularsaales sind auf einem tektonischen Prinzip aufgebaut, so daß sich ihre Masse plastisch geltend macht, während die Bündeldienste mit den spornartigen Füßen im Presbyterium und Querschiff von einem stereotomen Prinzip beherrscht werden, demzufolge die Masse durch konsequentes Abnehmen auf die Dimensionen von Licht und Schatten reduziert und damit optisiert wird. Der Typ des Konsolenkapitells mit dem „wildem Mann“, die Kreuzgewölbe und die birnenförmigen Rippen gestatten es, den Bau des Kapitularsaales ziemlich genau in das 3. Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren. Ein sehr verwandtes architektonisches und skulpturales Detail erscheint in den beiden Geschoßen der Quadrate und im Schiff der Klosterkirche, mit Ausnahme der Gewölbefüße der Nonnenempore. Von einem einheitlichen Stil spricht vor allem der skulpturale Dekor der Wölbungskonsolen in diesen Klosterräumen und am Hauptportal der Kirche, bei dem A. Kutal einen beträchtlichen, vielleicht unmittelbaren Einfluß der Bildhauerhütte aus dem schwäbischen Rottweil ermittelt hat.⁹ Das Eindringen von Elementen der schwäbischen Architektur und Skulptur in den Stil der heimischen Gotik belegt vor allem die Gestaltung des reich ausgestatteten Westportals mit figuralem Re-

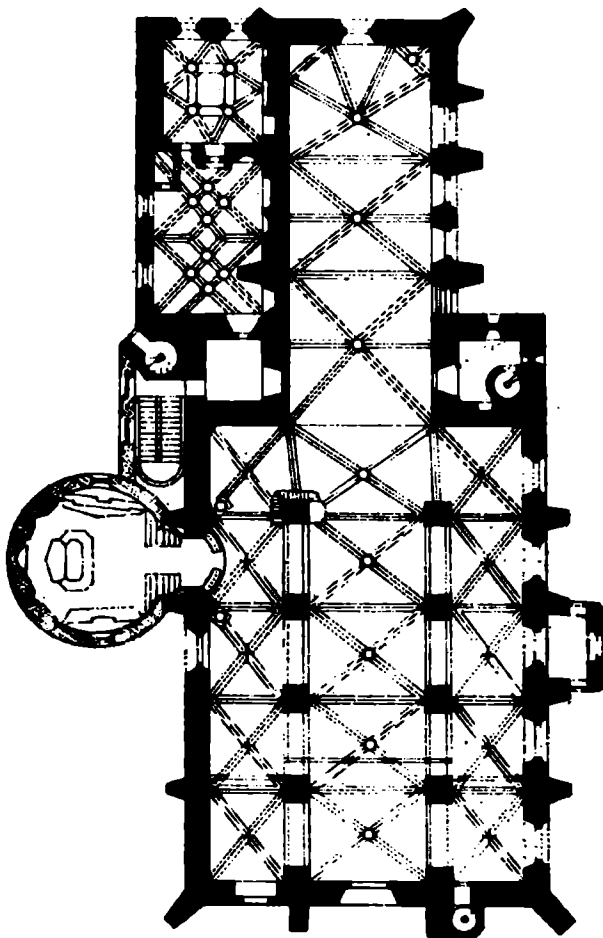
⁷ Rudolf Dvořák, *Dějiny markrabství moravského [Geschichte der Markgrafschaft Mähren]*. Brno 1906, 69 ff.

⁸ L. c., 25 ff.

⁹ *Fragmenty sochařské výzdoby kláštera Rosa coeli v Dolních Kounicích [Fragmente des bildhauerischen Dekors des Klosters Rosa coeli in Unter-Kanitz]*. Casopis Moravského muzea zemského XXX–XXXII, 1941–43, 196 ff. — *České umění gotické I. Stavitelství a sochařství [Böhmische gotische Kunst I. Baukunst und Bildhauerkunst]*. Praha 1949, 58. — *České gotické sochařství 1350–1450 [Böhmische Bildhauerkunst der Gotik 1350–1450]*. Praha 1962, 28 f.

liefdekor des Tympanons, einem Wimperg mit Blendmaßwerk und Kreuzblume am Gipfel.¹⁰

Für die Bestimmung der unteren Zeitgrenze der zweiten Etappe des gotischen Umbaus, in der die Konventkirche fertiggestellt werden sollte, ist die Tatsache wichtig, daß der Bau des Presbyteriums nicht beendet wurde; die Arbeiten hörten wohl während der Hussitenstürme auf, als es auch zur Brandschatzung



I Grundriß der Kollegiatkirche St. Moritz zu Kroměříž (Kremsier).

¹⁰ Den Beitrag der schwäbischen Architektur zur Geschichte der europäischen Gotik und ihre Beziehungen zur böhmischen Architektur untersuchte Václav Mencl in seiner Studie *Podunajská reforma gotické katedrály* [Die donauländische Reform der gotischen Kathedrale]. *Umění* XVII, 1969, 305 ff. Die schwäbischen Einflüsse auf den Klosterbau von Kounice hat derselbe Verfasser in einer bisher unveröffentlichten Handschrift *Znojmo, Jihlava, Telč, Mikulov, Kroměříž — pět městských rezervací Jihomoravského kraje* [Znaim, Iglau, Teltsch, Nikolsburg, Kremsier — fünf städtische Denkmalsschutzgebiete des Südmährischen Kreises], 59 ff., erörtert.

des Klosters kam.¹¹ Der neuen Hütte, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Kounice zu arbeiten begann, fiel dann die Aufgabe zu, das Presbyterium, das Querschiff und die Sakristei zu überwölben, und die ursprünglich hölzerne Nonnenempore durch eine unterwölbte Empore zu ersetzen. Von unserem Gesichtspunkt aus sind vor allem die Wölbungsfiguren interessant, die diese Hütte für das Presbyterium und Querschiff wählte. Die Steinmetzen respektierten das Umfassungsmauer und die Lage der Stützpfiler, die vom ursprünglichen Bau zur Verfügung standen, so daß der Abschluß des Chors eine achteilige, und das folgende Vierecksjoch eine sechsteilige Rippenwölbung erhielten; auf die Vierung entfiel eine einfache Kreuzwölbung und auf die Flügel des Querschiffes je siebenteilige Rippenwölbungen. An der einstigen Existenz dieser Wölbungsmuster kann kein Zweifel herrschen, weil sie sich eindeutig nach der Zahl und Richtung der Rippenfragmente rekonstruieren lassen, die aus den Baldachinkapiteln der Bündeldienste auslaufen. Wir haben es hier mit dem Beispiel des teilweise historisierenden Umbaus eines Sakralgebäudes aus der Übergangszeit oder Frühgotik zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu tun, dessen Schöpfer anderthalb Jahrhunderte später die Gewölbefiguren des ursprünglichen Baus bewußt wiederholten. Daß es sich in diesem Fall um kein konservatives Vorgehen handelte, verrät die anspruchsvolle und fortschrittliche Form der Bündeldienste, vor allem ihrer spornartigen Füße, die eines der meistverwendeten Bauelemente der mitteleuropäischen gotischen Architektur des 14. und frühen 15. Jahrhunderts repräsentieren, das dann bis zum Ausklingen des Stils überlebte. Trotzdem kann man für manche Füße dieses Baus keine Analogien finden, so daß sie als Hochtypus gelten können. Ihre Stilprovenienz ist im benachbarten Österreich zu suchen, wo sie am häufigsten und in den vielfältigsten Modifikationen vorkamen — obwohl sie nicht einmal in der böhmischen und mährischen Architektur selten waren — und wo auch der extreme stereotome Stil sein Domizil besaß.¹²

Wie man sieht, stand die Kunst der jüngeren in Kounice arbeitenden Bauhütte an der Spitze der zeitgenössischen Architektur, wofür auch die hohe Präzision der handwerklichen Seite des Baus spricht. Warum fanden aber ihre Steinmetzen an frühgotischen Gewölben Gefallen? Vielleicht spielte hier das Streben eine Rolle, die Architektur des altertümlichen Klosters wenigstens teilweise nachzugestalten und damit seine historischen Traditionen zu betonen, ein Streben, das möglicherweise auch dem Verlangen des Bauherrn entsprach. Wir nehmen jedoch an, daß die künstlerischen Absichten im Vordergrund standen,

¹¹ Das hat bereits Václav Richter in seiner Studie *K obnově Oslavan* [Zur Erneuerung von Oslavan] beachtet. *Umění VIII*, 1960, 23.

¹² Von dem Vorkommen spornartiger Füße in Österreich seien wenigstens einige erwähnt: im Schiff der Klarissinnenkirche in Dürnstein (vor 1308), im Schiff der St.-Jakob-Kapelle der Minoritenkirche in Graz (1320), im Chor der Minoritenkirche in Stein an der Donau (um 1320), unter der Westempore und im Schiff der Klarissinnenkirche in St. Veit an der Glan (nach 1323) — (siehe Richard Kurt Donin, *Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik*. Baden bei Wien 1935, 178 ff., 258, 114 ff., 77 ff., Abb. 45, 46, 245, 247, 95, 94, 92, 93), in der St.-Katharinen-Kapelle des Wiener Doms (Ende des 14. Jahrhunderts) — (z. B. Walther Buchowiecki, *Die Wiener Dombauhütte zwischen 1380 und 1430. Der Hochturm von St. Stephan in Wien. Alte und moderne Kunst* 56/57, 1962, 4), im Schiff der Kirche Maria am Gestade in Wien (1394–1414) — (Marlene Zykán, *Maria am Gestade*. Ausstellungskatalog Gotik in Österreich. Krems an der Donau 1967, 371 f.) u. a. Über die Stilcharakteristik der Dienste in Kounice siehe Václav Mencl, *Česká architektura doby lucemburské [Böhmische Architektur der Luxemburger Zeit]*. Praha 1948, 151.

denen die Rücksicht auf das Traditionelle nicht widersprach, sondern sogar förderlich war. Zweifellos hatte der Weg des gotischen Stils mit dem Werk Peter Parlers in Mitteleuropa seinen Kulminationspunkt erreicht und es begann sich damals jene Endphase der Gotik abzuzeichnen, die neue Ausgangspunkte und neue Ziele suchte. Schon seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts kann man die schöpferische Erfüllung der bisherigen mitteleuropäischen Entwicklung, aber auch Anzeichen der Suche nach Neuem verfolgen. In beiden Hinsichten stand Parler im Vordergrund, im ersten Fall vor allem mit seinen Gewölben, im zweiten beispielsweise mit antikisierenden (Triphorien-Büsten) oder romanisierenden Elementen (Rundbögen und Bogenfriese in der Wenzelskapelle, am Altstädter Brückenturm, bei der Teynkirche), also mit historisierenden Aspekten.¹³ Der reifen architektonischen Auffassung der jüngeren Bauhütte von Kounice waren Parlers Netzgewölbe sicherlich nicht unbekannt, deren Ursprung mit der neuen Anschauung auf die Struktur und den Sinn des gotischen Raumes zusammenhing. Wenn also der Baumeister von Kounice die sechs- und siebenteiligen Gewölbe beibehielt, fand er sich positiv mit der Vergangenheit ab, und näherte sich zugleich den damals modernen Netzgewölben. Zu Beginn der Spätgotik exploitierte man jene Elemente der vergangenen Baumorphologie, die nach bestimmten Anpassungen imstande waren, die Stilansprüche der Zeit zu befriedigen.¹⁴

Das Beispiel Kounice steht in der Geschichte der gotischen Architektur Mährens nicht vereinzelt da. Zur selben Zeit erscheinen historisierende Tendenzen derselben Qualität bei dem teilweisen Umbau und Endbau der Kollegiatkirche St. Moritz zu Kroměříž (Kremsier). Dieses Denkmal erfreute sich der Aufmerksamkeit zahlreicher Kunstwissenschaftler,¹⁵ mußte allerdings bis in die jüngste Zeit auf eine treffende Interpretation seiner architektonischen Struktur warten.¹⁶ Nach V. Richter begann man mit dem Bau um das Jahr 1260; allen Anzeichen ihrer typischen Architektur nach zu schließen, wurde der Bau jener Hütte anvertraut, die an allen mit dem Namen des Kirchengründers Bischof Bruno verbundenen Bauunternehmen (Neubau des Bischofsdoms, der St.-Anna-Kapelle in seiner Umgebung, der St.-Michael-Dominikanerkirche in Olomouc

¹³ Hořejší, l. c., 113 ff.

¹⁴ Im Erdgeschoß des Südflügels des Kreuzgangs haben wir es mit dem Beleg eines jüngeren, aber programmbewußten Historismus zu tun. Das Gewölbe des vierten und sechsten Jochs (in der Richtung von Osten gegen Westen) ist samt den Rippen aus Ziegeln gebaut. Es geht um ein historisierendes Werk aus der Zeit der Erneuerung des Klosters durch den Abt Veit Seipel, wie die Inschrift am Schlußstein des Eckfeldes RESTAURAT MDCCI VAS (restauratum anno MDCCI Vitus abbas Strahoviensis) belegt.

¹⁵ Z. B. Prokop, l. c., 331 ff. und 581; Antonín Breitenbacher, *Oprava kostela sv. Mořice v Kroměříži biskupem Stanislavem II. Pavlovským (1579—1598)* [Die Wiederherstellung der St.-Moritz-Kirche in Kremsier durch den Bischof Stanislav II. Pavlovský (1579—1598)]. IV. výroční zpráva kněžského arcibiskupského soukromého gymnasia s právem veřejnosti v Kroměříži za školní rok 1913/14. Kroměříž 1914; Derselbe, *Průvodce kolegiát. kostelem sv. Mořice v Kroměříži* [Führer durch die Kollegiatkirche St. Moritz in Kremsier]. Kroměříž 1935; Jaroslav Pavelka, *Chrám sv. Mořice v Kroměříži* [Die St.-Moritz-Kirche in Kremsier]. Poklady národního umění sv. 69. Praha 1946; Líbal, l. c., 140; Jaroslav Mathon, *Kroměříž* [Kremsier]. Poklady národního umění sv. 91 a 92. Praha 1948, 10 ff.; Jarmila Vacková, *Kroměříž. Městská památková rezervace a státní zámek* [Kremsier. Städtisches Denkmalsschutzgebiet und staatliches Schloß]. Praha 1960, 5 ff.

¹⁶ Vilém Jůza, Ivo Krsek, Jaroslav Petrů, Václav Richter, *Kroměříž* [Kremsier]. Praha 1963, 15 ff. und 21.

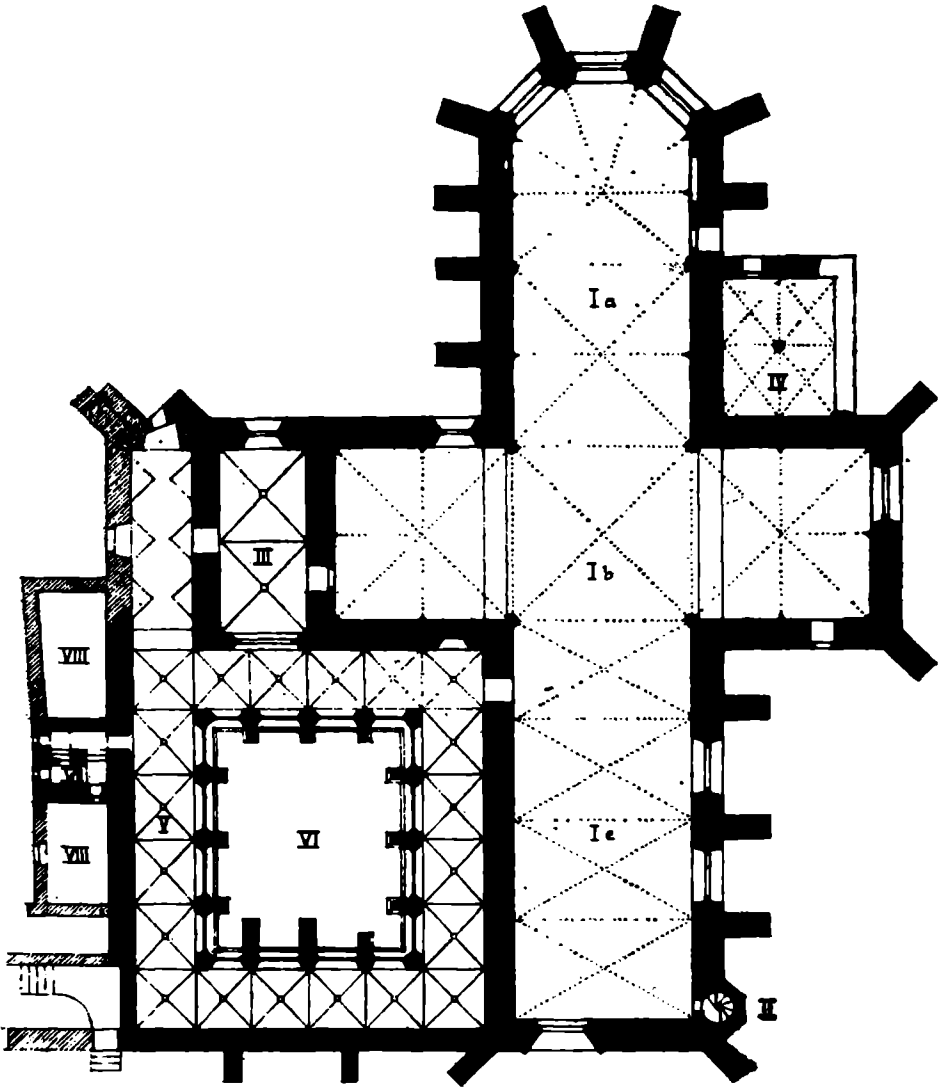
(Olmütz) und Reste der frühgotischen Minoritenkirche in Brünn) arbeitete. Das Presbyterium der Kirche mußte spätestens bis zum Jahr 1281 vollendet sein, denn Bruno wurde dort beigesetzt. Die Umfangsmauern der Halle wuchsen offenbar schon damals zur endgültigen Höhe, in den Winkeln zwischen dem Presbyterium und der Halle standen wohl beide prismatischen Türme und an der Nordseite des Presbyteriums die östliche, sogenannte Kanonikatssakristei. Nach dem Bischofs Tod wurden die Arbeiten für lange Zeit stillgelegt, obwohl der Bau der dreischiffigen Halle zu vollenden war.

Eine Antwort auf die Frage der Zeitbestimmung, Stilprovenienz und Autorschaft der zweiten Bauetappe bietet die sogenannte Vikariatssakristei, die zwischen dem Nordturm und der Kanonikatssakristei eingekeilt ist. Ihre Nordwand ist wesentlich schwächer als die Umfangswände der benachbarten Sakristei und des Presbyteriums, in ihren Raum greift von der Nordwand des Chors her ein trapezförmiger Stützpfiler ein und zwischen dem Mauerwerk der beiden Sakristeien ist eine Fuge, so daß man nicht daran zweifeln kann, daß die Vikariatssakristei nachträglich angebaut wurde. Sie besitzt einen rechteckigen Grundriß und wird von einer Netzwölbung überdacht, deren Rippen ein keilförmiges Profil mit einer Hohlkehle erkennen lassen, in die ein Wulst eingesetzt ist. Die Rippen gehen entweder fließend in die Wände über oder sitzen auf kleinen kegelförmigen Konsolen. Das Wölbungsmuster der Sakristei stammt aus Parlers Prager Bauhütte, denn es wiederholt ohne Änderung die Struktur der Wölbungsfigur am Hochchor der St.-Veit-Kathedrale in Prag (1370—1385) und der von ihr abgeleiteten Wölbung der Sakristei an der Nordwand des Presbyteriums der St.-Ägidius-Kirche in Milevsko (Mühlhausen) (um 1390). Auch die Konsolen der Sakristei von Kroměříž und Milevsko sind vollkommen identisch und ihnen ähneln die Konsolen in der Sakristei des Prager Doms (vor 1360) und an der Mittelsäule der königlichen Kapelle im Wälschen Hof zu Kutná Hora (Kuttenberg) (1400). Auch das Rippenprofil der Vikariatssakristei läßt sich zu den Bauten der königlichen Hütte zurückverfolgen: man findet es bei den Gewölben des Altstädter Brückenturms (nach 1380), des sogenannten Säulensaales auf der Prager Burg (um 1400) und der bereits erwähnten königlichen Kapelle im Wälschen Hof zu Kutná Hora. Aus diesen Feststellungen geht überzeugend hervor, daß bei dem Bau der Sakristei nicht nur Einflüsse der Parlerschen Architektur am Werk waren, sondern daß sie unmittelbar um das Jahr 1400 von einem der Mitglieder der Hütte Wenzels IV. gebaut wurde. Richters Ansicht, Parlers Kunst sei durch Vermittlung des dortigen Probstes Čeněk von Lipé (1394—1417) nach Kroměříž gekommen, der mit den Luxemburgern verschwägert war, ist glaubwürdig. Mit dem Kremsierer Bau hängt vielleicht auch die Anwesenheit Johann Parlers in Olomouc nach einer Quelle aus dem Jahr 1401 zusammen.

Die Tätigkeit des Parlerschen Architekten beschränkte sich jedoch nicht auf den Zubau der Vikariatssakristei. Die Profilierung der Gewölberippen des ganzen Presbyteriums und der Schildbögen an den Umfangsmauern der Dreischiffhalle ist mit der Profilierung der Rippen in der Sakristei durchaus identisch, so daß ihre Gleichzeitigkeit und Herkunft von demselben Autor außer Zweifel steht. Wie wir wissen, mußte das Presbyterium vor Brunos Tod im Jahr 1281 beendet worden sein, als man die Bauarbeiten aus unbekanntem Gründen höchstwahrscheinlich für lange Zeit einstellte, so daß bloß die Umfangsmauern der Dreischiffhalle standen. Als man dann mehr als hundert Jahre später an die Vollendung des Kirchenbaus herantrat, begannen die Hussitenstürme und die

Kollegiatkirche wurde vom Hussiten Smil von Moravy im Jahr 1432 niedergebrannt. Erst im Jahr 1516 erlebte die Kirche unter Bischof Thurzo ihre Vollendung, als man in die Halle Pfeiler mit Arkaden einbaute und sie ganz überwölbte (soweit V. Richter).

Die Hussitenkriege bieten ähnlich wie in Dolní Kounice die untere Zeitgrenze der Arbeit eines der Meister Parlers, also jener Bauetappe, in der historisierende



II Grundriß des Prämonstratenserinnenklosters Rosa coeli in Dolní Kounice (Unter-Kanitz).

Tendenzen zutage traten, um die es sich uns vor allem handelt. Die Wölbung des Presbyteriums der St.-Moritz-Kirche besteht aus drei rechteckigen Jochen, die sich in den Tiefendimensionen ein wenig voneinander unterscheiden. Für das Ostjoch wählte der Architekt ein Gewölbemuster, das bei polygonalen Abschlüssen üblich war, während er bei den folgenden zwei Jochen sechsteilige Rippengewölbe verwendete. Möglicherweise spielte auch in diesem Fall der Wunsch des Bauherrn eine Rolle, bei dem Umbau die Architektur des ursprünglichen Kirchengebäudes als Beleg seiner Altertümlichkeit und Andenken an einen der bedeutendsten Olmützer Bischöfe Bruno von Schauenburg möglichst zu respektieren. Und abermals wurde der Baumeister von dem vorausgesetzten Verlangen die Tradition zu wahren in seinem künstlerischen Streben nicht behindert, denn die reicher gegliederte Zeichnung der sechsteiligen Gewölbe war von dem Gewebe der Netzmuster nicht allzu weit entfernt. Daß sich dieser Baumeister nicht passiv an die frühgotische Vorlage band und als souveräner Schöpfer voring, verrät die Formung der Dienste und die Lösung des Abschlußgewölbes des Presbyteriums. Die Wölbungsrippen gehen laufend, ohne durch Kapitelle unterbrochen zu werden, in die Bündeldienste über, die über dem Fenstergesimse mit einer gerundeten Schrägung enden, ihr Typus entspricht also voll dem zeitgegebenen Niveau der Architektur. Den geraden, für alle Bauten von Brunos Hütte charakteristischen Abschluß des Chors überwölbte der unbekannte Baumeister aus Parlers Hütte so, als handle es sich um einen Abschluß mit fünf Achteckseiten, und gelangte damit zu jenem Dualismus des Äußeren und Inneren, der für die Bauten der Hütte Wenzels IV. symptomatisch war.¹⁷ Dieser Umstand unterstützt die Annahme, daß der vorhussitische Umbau und Endbau der Kollegiatkirche St. Moritz tatsächlich das Werk eines Prager Architekten Parlers war.

Wenden wir uns nun in unserer Suche nach dem „frühgotischen“ Historismus der vorhussitischen Zeit vom Osten dem westlichen Ende Südmährens, dem Städtchen Slavonice (Zlabings), zu. Die Ostseite des heutigen Friedensplatzes nimmt das von einem Kranz bürgerlicher Häuser umgebene Gebäude der Mariä-Himmelfahrts-Pfarrkirche ein. Sie besteht aus dem Presbyterium, dessen Abschluß von den fünf Seiten eines Achtecks abgeschlossen wird, einer dreischiffigen Basilika und einem viereckigen Turm an der Nordflanke des Presbyteriums mit der Sakristei im Erdgeschoß. Die ganze Kirche besitzt Kreuzrippenwölbungen, im Chor zwei und im Schiff 3×4 Joche. Die Literatur über dieses wichtigste städtische Denkmal ist relativ arm.¹⁸ Die schriftlichen Quellen zur Geschichte dieser Kirche hat H. Reutter in seinem Buch erschöpft.¹⁹ Aus

¹⁷ So ist z. B. der Chorabschluß der königlichen Kapelle im Wälschen Hof zu Kutná Hora (Kuttenberg) gelöst, der von außen als prismatischer Erker erscheint, von innen jedoch polygonal ist.

¹⁸ Prokop I. c., 314 ff.; Hans Reutter, *Geschichte der Stadt Zlabings*. Brünn 1913, 33 ff., 55 ff. und 70 ff.; Jan Tiráý, *Vlastivěda moravská. Slavonický okres [Mährische Heimatkunde. Der Bezirk Zlabings]*. Brno 1926, 66 ff.; Oliva Pechová, *Slavonice. Městská památková rezervace a památky v okolí [Zlabings. Städtisches Denkmalschutzgebiet und Denkmäler der Umgebung]*. Praha 1967, 7. Inzwischen ist eine umfangreiche Monographie über Slavonice von Jaroslav und Jitka Sedlák im Druck.

¹⁹ H. Reutter hat mit einer ganzen Reihe von Archivfälsifikaten so unkritisch gearbeitet, daß seine Forschungsergebnisse zu korrigieren sind, was Gracián Chaloupka in seiner Studie *Kolonisace horního Podyjí a počátky města Slavonic [Die Kolonisation des oberen Thayalandes und die Anfänge der Stadt Zlabings]* in *Časopis Moravského musea* LI, 1966, 105 ff., getan hat. Dieser Autor verwendete zwar historische Originalberichte, in-

der zweiten Hälfte des 14. und derselben Hälfte des 15. Jahrhunderts ist eine Reihe von Schenkungen der Obrigkeit und Bürger an die Pfarrkirche belegt. Bei älteren Nachrichten über die Kirche ist jedoch Vorsicht am Platze, denn diese beziehen sich auf die spätromanische Kirche der slawischen Siedlung (heute St. Johannes des Täufers, seit 1414 Spitalkirche) im heutigen westlichen Vorort der Stadt, woher das Patrocinium und die Pfarre erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts auf die neu entstandene Stadtkirche übertragen wurden. Die Gründung des Baus kann man in die Zeit um die Mitte des Jahrhunderts verlegen und ihn nach dem identischen Sockel, der von außen den ganzen Bau umgibt, für ein Werk halten, das nach einem einheitlichen Plan entstanden ist. Die großzügige Konzeption dieses Plans konnte unter den bescheidenen Verhältnissen der Stadt Slavonice wohl nur in Etappen verwirklicht werden, so daß die Bauarbeiten erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts endeten. Der Turm entstand noch später, in einer selbständigen Bauetappe, seit Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Jahr 1549, bleibt jedoch außerhalb unseres Interesses. Zuerst wurde offenbar das Presbyterium fertiggestellt. Seine birnenförmigen Wölbungsrippen, die einander in runden, gehalsten Schlußsteinen schneiden, gehen an den Wänden in Bündeldienste über, die von dem Fenstergesims, in dem Abschluß schon vom Fuß der Schildbögen an, zylinderförmig werden und in dieser Form ursprünglich wohl bis zum Boden liefen. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erscheint in der Architektur der typisch frühgotische Dienst. In diesem Fall muß man allerdings schon von einem ausgesprochenen Konservativismus sprechen, der sich auch in der Wahl des basilikalen Schnitts des Langhauses äußert. In einem Milieu, das an der Peripherie des architektonischen Schaffens stand, wie wir noch darstellen werden, persistierte einfach der formale Apparat der frühen Stilphase, und zwar um mehr als ein halbes Jahrhundert. Slavonice gehörten bekanntlich den Herren von Hradec, deren Hauptsitz in Jindřichův Hradec (Neuhaus) lag. Im Presbyterium der dortigen St.-Johannes-Kirche, bei dem ehemaligen Minoritenkloster, findet man ebenfalls frühgotische zylinderförmige Dienste, trotzdem dieses Presbyterium knapp nach 1350 entstanden ist.²⁰

Nach Beendigung des Presbyteriums schritt der Bau gegen Westen fort. Die unbeendeten Schildbögen des Gewölbes des Hauptschiffes gestatten den Schluß, daß auch dieses Bauvorhaben von den Hussitenstürmen unterbrochen wurde. Nachdem sich die Verhältnisse beruhigt hatten, wurde die Kirche während der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Ende gebaut, wofür die zahlreichen Donationen aus dieser Zeit sprechen. Bis zu den Hussitenkriegen erhielten jedoch die Seitenschiffe wahrscheinlich schon die heutigen Gewölbe und auch die fünfeckige St.-Marienkapelle östlich des Südschiffes, mit der man offenbar früher nicht gerechnet hatte, denn sie greift störend in den Stützweiler der Südwand des Presbyteriums ein. Die Gewölberippen besitzen eine fortgeschrittene keilförmige Profilierung und enden an den Wänden meist mit spornförmigen Füßen, deren Typ mit den um das Jahr 1400 verwendeten Formen übereinstimmt, wie

terpretierte sie jedoch in vielen Fällen höchst problematisch, was Václav Richter im Aufsatz *Vyšetření, jak vznikala některá moravská města* [Untersuchung über die Entstehung einiger mährischer Städte] in der Sammelschrift *Brno v minulosti a dnes IX*, 1970, 146 ff., nachgewiesen hat.

²⁰ Jiří Hilmera, *Jindřichův Hradec. Městská památková rezervace a státní zámek* [Neuhaus. Städtisches Denkmalsschutzgebiet und staatliches Schloß]. Praha 1957, 4.

wir bereits oben am Beispiel des Klosters von Dolní Kounice gezeigt haben. Im Westjoch des Südschiffes wachsen jedoch überdies aus den spornartigen Füßen kurze zylinderförmige Konsolendienste mit polygonalen Kapitellen mit je zwei Ringen und pyramidenförmigen Füßen. Im Nordschiff setzen sich wieder die spornartigen Füße mit zylinderförmigen Abschnitten der Masse fort, die abermals mit Ringen versehen sind und in eichelförmige Füße auslaufen. Die Bauhütte, die diese Stadtkirche schuf, war in dieser Aufbauphase zwar schon bemüht, sich wenigstens in den Details mit dem zeitgenössischen formalen Apparat auseinanderzusetzen, blieb aber noch immer archaischen Elementen verhaftet. Bei den Konsolendiensten der Seitenschiffe könnte man ein bestimmtes Maß von Traditionalismus der Hütte in Betracht ziehen, die offenbar die Homogenität des Ganzen im Auge hatte, muß aber auch mit ihrem Historismus rechnen, denn die älteren Formen werden zwar bewußt angesprochen, aber auch im Geiste der Zeit umgeformt. Die polygonalen Kapitelle und pyramidenartigen Füße der Dienste verleugnen nicht ihre Entstehungszeit, die sich in der sinnreichen Komposition zweier ihrer Herkunft nach verschiedener Formen ebenfalls zu Wort meldet. Man erkennt also, daß auch in einem entfernten Randgebiet jene „manieristische“ Färbung der gotischen Kunst im Zeitalter vor dem Ausbruch der hussitischen Revolution resoniert, die sich so markant im Kreis des Prager Hofes äußerte.

Ein architektonisches Schmuckstück der altertümlichen Stadt Velká Bíteš (Groß-Bittesch) ist die befestigte Pfarrkirche St. Johannes des Täufers auf einer nördlich der Stadt gelegenen Anhöhe, die in der mittelalterlichen verschanzten Stadt eine „Festung in der Festung“ darstellte. Die erste schriftliche Nachricht kommt aus dem Jahr 1240, als König Wenzel I. das Patronatsrecht und alle Erträgnisse der Kirche dem Kloster in Tišnov (Tischnowitz) schenkte.²¹ Dieser offenbar spätromanische Bau wurde wohl durch die Überfälle der Hussiten gegen Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts ernstlich betroffen und mußte dann repariert und umgebaut werden. Den spätgotischen Umbau der Kirche verlegt die Literatur meist in das 15. Jahrhundert, die näheren Daten gehen jedoch auseinander.²² Dem Umbau verfielen zweifellos die Umfangsmauern des ursprünglichen Kirchenschiffes, wie die am Dachboden kenntlichen Taschen der Deckenbalken und zwei kleine romanische Fenster mit Rundbögen beweisen, die am Musikchor durchbrochen wurden. Der Kirchenchor wurde jedoch zum großen Teil niedergerissen. J. Tiray führt an, man habe bei der Instandsetzung der Kirche im Jahr 1877 unter dem Pflaster in der Nähe des Hauptaltars Fundamente der Apsis gefunden.²³ Einen festen Anhaltspunkt zur Datierung und Autorschaft des Umbaus bietet eine Inschrift in gotischer Fraktur über dem Triumphbogen ins Schiff, die folgender-

²¹ CDM II, 381, Nr. 329, ... Ecclesiarum ... in Bytes quod eciam Heynrichs dicitur ...

²² Jan Tiray, *Dějiny města Velké Bíteše I* [Geschichte der Stadt Groß-Bittesch I]. Velké Meziříčí 1882, 15 ff.; Ladislav Zavadil und Jan Tiray, *Vlastivěda moravská. Bítešský okres* [Mährische Heimatkunde. Der Bezirk Groß-Bittesch]. Brno 1900, 46 ff.; Prokop, l. c., 306 und 447 ff.; Líbal, l. c., 264; Jaromír Kotík, *Pohledy do dějin města Velké Bíteše I*. [Blick auf die Geschichte der Stadt Groß-Bittesch I.]. Velká Bíteš 1958, 46 ff.; Libuše Lefnerová, *Pozdně gotické opevněné kostely na Moravě* [Spätgotische befestigte Kirchen in Mähren]. Diplomarbeit. Brno 1958, 31 ff.

²³ L. c., 25. Diese Angabe sollte mit Hilfe einer archäologischen Sonde überprüft werden, denn die aus dem vergangenen Jahrhundert stammenden Funde wurden nicht dokumentiert.

maßen lautet: Anno Domini 1501 finitum est hoc opus sabbato ante nativitatem Mariae per Paulus Zicker. Pace P (D) huc actoribus.²⁴ Die Unterschiede in der handwerklichen Ausführung und manchen architektonischen Details im Presbyterium und Doppelschiff weisen darauf hin, daß am Umbau wahrscheinlich zwei Bauhütten beteiligt waren. Zuerst wurde wohl das Presbyterium gebaut, was nach der Jahreszahl der Baubeendigung zu schließen, irgendwann zu Beginn der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts geschah, denn trotz gewisser Differenzen weist die architektonische Gesamtauffassung der Kirche gemeinsame Züge auf, so daß die beiden Bauetappen wahrscheinlich knapp nacheinander folgten. Das Presbyterium, dessen Achse gegenüber dem Doppelschiff gegen Süden zu verschoben ist, besitzt einen flachgedrückten Abschluß mit fünf Seiten eines unregelmäßigen Achtecks, der mit radial verlaufenden, keilförmigen gekehlten Rippen überwölbt ist und an den sich ein annähernd viereckiges Joch mit einer siebenteiligen Rippenwölbung anschließt. An den Wänden sitzen die Rippen auf kurzen, hoch angebrachten Konsolendiensten, die mit Gesimskapitellen mit eckigen Deckplatten und mit Füßen ausgestattet sind, welche aus ovalen oder polygonalen, in zwei Fällen mit Tierfigürchen dekorierten Gliedern bestehen. Wir begegnen hier abermals einer Formsprache, die man eher in das letzte Drittel des 13. als in das Ende des 15. Jahrhunderts verlegen würde, obwohl über ihre spätere Herkunft kein Zweifel herrschen kann, denn der Chor ist ein neues Werk der Spätgotik und die Rippen bilden mit den Diensten ein unteilbares tektonisches und materialsmäßiges Ganzes. D. Libal, der als einziger auf die spätgotische Form der Konsolendienste des Presbyteriums hingewiesen hat, nimmt an, es handle sich vielleicht um Nachahmungen der ursprünglichen Bauglieder.²⁵ Allerdings ist zu bedenken, daß die alte Kirche schon vor dem Jahr 1240 stehen mußte, also zu einer Zeit, als ein derartiger Formapparat bei uns noch nicht im Schwange war. Trotzdem konnte die Wahl der archaischen Formen der Absicht entsprechen, die alte Tradition dieser Kirche zu betonen. Die grobe Ausführung der steinernen und plastischen Bauteile, ihre ungenaue Verbindung und die flache, statisch unzulängliche Wölbung verraten die begrenzten Möglichkeiten und Fähigkeiten der ausführenden Bauhütte, die offenbar örtliche Steinmetzen beschäftigten. Natürlich konnte das gesunkene handwerkliche Niveau von keiner außerordentlichen künstlerischen Invention oder fortschrittlichen Konzeption begleitet sein. Die Gipfel der damaligen Architektur waren der betreffenden Hütte wohl unerreichbar und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal bekannt. Auch von diesem Standpunkt aus hat man die Tatsache zu betrachten, daß sie aus der Vorratskammer der älteren Stilperiode schöpfte. Bei den Konsolendiensten lassen sich dagegen historisierende Aspekte kaum bestreiten, denn ihre Gestaltung war nicht das Ergebnis einer bloß mechanischen Nachahmung der vergangenen Morphologie, sondern auch eines bestimmten Maßes eigenschöpferischer Gesinnung. Ihre Proportionen und die Form ihrer Glieder verleugnen nicht den Geist der Spätgotik, der diese Hütte schließlich und endlich doch erfüllte. Typisch spätgotisch ist das Südportal des Presbyteriums, das heute von einem neuzeitlichen rechteckigen Vorsaal verdeckt wird, und das Profil der Gewölberippen. Die birnenförmigen Rippen mit zwei-

²⁴ Von den zitierten Autoren kannte diese Inschrift nur J. Kotík, der sich in seiner Arbeit, I. c., 48, auf sie stützte.

²⁵ L. c., 264.

mal abgeschrägten Füßen, die zwei Joche der Sakristei kreuzförmig überwölben und sicherlich mit dem Presbyterium gleichzeitig entstanden, gehören offenbar wieder dem Stil vom Ende des vorhergehenden 14. Jahrhunderts an. Das Presbyterium der Kirche von Velká Bíteš ist also eine Kompilation architektonischer Details aus allen Perioden des gotischen Stils, die allerdings mehr oder weniger im spätgotischen Sinne transformiert wurden, so daß sie eine einheitliche Struktur bilden.

Kurz nach Beendigung des Presbyteriums begann eine andere Bauhütte mit dem Umbau des Kirchenschiffes. Sie entfernte die Balkendecke, errichtete in der Längsachse des Raumes drei Säulen und überwölbte die auf diese Weise entstandenen 2×4 Joche mit Kreuzrippengewölben. In die Mitte der Westfront baute sie zugleich einen prismatischen Turm. Wahrscheinlich zur gleichen Zeit mit dem Umbau der Kirche verlief auch die Errichtung der Befestigung, die das Heiligtum im Oval umgibt, von einer kleineren und vier mächtigen halbzylinderförmigen Bastionen und einem Eintrittsturm verstärkt. Alte Abbildungen der Kirche belegen am Doppelschiff und am Turm hölzerne Umgänge. Die Fortifikationen gehören jedoch nicht in den Kreis unserer Interessen, wir wenden uns deshalb wieder dem Typ des Doppelschiffes zu. Durch den Umbau des frühgotischen Saalschiffes der Kirche in einen überwölbten Raum entstand jenes typisch sekundäre Hallen-Doppelschiff, das vor allem für die Kirchenbauten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im westmährischen Grenzgebiet charakteristisch ist. Der zweischiffige Sakralraum erscheint bei uns frühestens im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts auf der Rosenbergschen Herrschaft Südböhmens. Aber nur bei der St.-Veit-Spitalkirche in Soběslav (Sobieslau) läßt sich nachweisen, daß sie ganz neu, aus freier schöpferischer Entscheidung entstanden ist, nicht aber im Zuge des Umbaus und der Anpassung an die einer älteren Kirche, wie dies bei dem Großteil der verwandten Architekturen der Fall ist.²⁶ In Südwestmähren, das an das südböhmische Rosenberger Gut grenzte und eine gemeinsame Obrigkeit besaß, läßt sich kein doppelschiffiger Sakralbau feststellen, den man mit Bestimmtheit in die Zeit vor den Hussitenkriegen einstufen könnte. Auf der Herrschaft Hradec herrschte zu dieser Zeit der konservative Typ der Dorfkirche vor, der aus einem polygonal abgeschlossenen, immer überwölbten Presbyterium, einem meist flachdeckigen Kirchenschiff und einem prismatischen Turm in der Achse der Westfront bestand. Erst durch den Umbau dieser Kirchen in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Hallen-Zweischiffbauten wurde die westmährische Sakralbautätigkeit um einen neuen Typ bereichert. Seine verspätete Rezeption, die auf das konservative Milieu und die Zäsur der Hussitenstürme zurückging, brachte dann nur mehr eklektische Ergebnisse, die niemals jene Entwicklungsstufe überstiegen, welche schon ein Jahrhundert früher die Rosenberger Hütte erreicht hatte. Eine gewisse Entwicklung spiegelt sich nur in der verständnisvolleren Annäherung an südböhmische Vorlagen. Den

²⁶ Mit der allgemeinen und speziell auf die südböhmischen Kirchenbauten bezüglichen Problematik der Doppelschiffe befaßte sich Taťána Kubátová in der Studie *K tematú dvoulodí* [Zum Thema der Doppelschiffe]. *Umění věků. Sborník k sedmdesátým narozeninám profesora Dra Josefa Cibulky*. Praha 1956, 86 ff. Außer dieser Arbeit wäre noch die umfangreiche ältere Studie Jan Květs, *Siňový prostor v chrámové architektuře doby románské a gotické* [Der Hallenraum in der Kirchenarchitektur der romanischen und gotischen Zeit]. *Památky archeologické, historické Gruppe, N. F. VI—VIII, 1936—38, 1 ff.*, zu erwähnen.

Prototyp der mährischen zweischiffigen Hallenkirche repräsentiert die St.-Jakob-Kirche in Telč (Teltsch) (zwischen 1443—1457).²⁷ Das Doppelschiff in Bíteš ist ein spätes Beispiel dieses Typs und gesellt sich frei zur Gruppe der zweischiffigen Heiligtümer in Südwestmähren (Český Rudolec [Böhmisch-Rudoletz], Lidéřovice [Lidhersch], Fronleichnamskirche in Slavonice, Cizkrajov [Sitzgras] u.a.). In Anbetracht seiner Entstehungszeit ist es ziemlich konservativ konzipiert, denn es begnügt sich bei den Gewölben mit Kreuzmustern und besitzt also die damals schon üblichen Spring- und Sterngewölbe nicht. Wie man sieht, war nicht einmal der Umbau der Pfarrkirche St. Johannes des Täufers in Velká Bíteš frei von retrospektiven Tendenzen. Erwähnenswert sind noch die Maßwerk-muster der Fenster des Glockengeschosses am Kirchturm. Der Spitzbogen ist mit einem in einen Kreis eingeschriebenen Dreiblatt ausgefüllt, das zwischen zwei Dreipässe eingekeilt ist. Also abermals eine eher frühgotische als aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert stammende Formkomposition.²⁸

Zum Schluß wollen wir bei der Pfarrkirche St. Jakobs d. Ä. in Olbramovice (Wolframitz) in der Gegend von Moravský Krumlov (Mährisch Kromau) halt machen, die mit der Kirche in Bíteš verwandt ist. Sie besteht aus einem polygonal abgeschlossenen Presbyterium mit zwei Kreuzwölbungen aus keilförmigen gekehlten Rippen, an dessen Nordflanke sich eine geräumige längliche Sakristei mit Oratorium im Geschoß anschließt, und einem Hallen-Doppelschiff mit 2 × 3 Kreuzrippengewölbe-Jochen, deren Profilierung mit jener des Presbyteriums übereinstimmt. In der Achse der Westfront steht ein prismatischer Renaissanceturm mit Umgang, achteckigem Helm und Laterne. Die südlichen und westlichen Zubauten stammen aus späteren Zeiten. Bereits im Jahr 1253 wird in Olbramovice einer Pfarre gedacht,²⁹ was für die Existenz der Kirche zeugt, die dann im Zuge von Umbauten das heutige Aussehen gewann. Am interessantesten sind die kurzen polygonalen Konsolendienste, auf denen die Gewölberippen sitzen. Ihre mit Eichen- und Weinlaub, Masken und Wappen geschmückten Kapitelle sind mit schweren, eckigen Deckplatten versehen, die Füße sind pyramidenförmig, mit konkaven Kanten. Die Form dieser Dienste verleitete die Kunstwissenschaftler lange dazu, das Heiligtum in das 13. Jahrhundert zu datieren,³⁰ bis sie D. Líbal als pseudofrühgotisch bezeichnete und den Bau tief in das 15. Jahrhundert verlegte.³¹ Die einwandfrei spätgotische Herkunft der Konsolen bezeugen ihre Proportionen, die Bindung an die Rippen, der Dekor der Kapitelle, die Form der Füße und andere Details. Es handelt sich also auch hier um ein historisierendes Vorgehen, das allerdings insofern schöpferisch war, als es die frühgotischen Architekturelemente der zeitgenössischen Stilauffassung

²⁷ Jar. Bureš, *Gotika na severozápadní Moravě [Gotik in Nordwestmähren]*. Vlastivědný věstník moravský XIII, 1958, 209 ff.

²⁸ Vergl. Václav Mencl, *Vývoj okna v architektuře českého středověku [Die Entwicklung des Fensters in der Architektur des böhmischen Mittelalters]*. Zprávy památkové péče XX, 1960, 187 ff., Bildbeilage II/2.

²⁹ CDM III, 178, Nr. 202, ... Liutoldus de Wolframiz plebani ...

³⁰ Z. B. Prokop, l. c., 308; Georg Dehio, Karl Ginhardt, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark I. Wien und Niederdonau*. Wien—Berlin 1941², 497.

³¹ L. c., 256 f. Auch Vilém Haňák in *Vlastivěda moravská. Mor.-Krumlovský okres [Mährische Heimatkunde. Der Mähr.-Kromauer Bezirk]*. Brno 1913, 279, ließ sich von der archaischen Form der Dienste zu keiner frühen Datierung verleiten, sondern stufte den Bau in das 15. Jahrhundert ein.

anpaßte. Zahlreiche Profile der Dienste wiederholen sich in anderen Formelementen des Baus, so daß sie aus der Gesamtkonzeption nicht herausfallen, sondern im Gegenteil zu ihrer Einheitlichkeit beitragen. Angesichts der Gewände-
profilierung des Südportals, der Maßwerkfigur des Oratorienfensters, der Ausführung der Sitznischen und des Sanktuariums wird man Libals Datierung wohl gegen die Mitte des 16. Jahrhundert verschieben müssen. Trotzdem kam es an der Schwelle der Renaissance, die dann den ganzen Turm gezeichnet hat (1568), bei dem Umbau dieser aus der Übergangszeit oder frühen Gotik stammenden Kirche des dörflichen Typs zu einer Applikation des Hallen-Doppelschiffes auf das ursprünglich flachdeckige Schiff. Die Baudisposition, deren künstlerische Voraussetzungen in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Südböhmen entstanden, wo sie auch unter Wenzel IV. zum meisterlichen Höhepunkt geführt wurde, lebte in Mähren in einer vereinfachten Form am Ende des langen Wegs, den die Entwicklung des gotischen Stils durchschritten hatte.

Wir versuchten in den vorhergehenden Zeilen, „frühgotische“ Erscheinungen aufzuspüren und zu erklären, die bei manchen südmährischen Sakralbauten des 15. Jahrhunderts erscheinen, und legten dar, daß bei den vorhussitischen Umbauten der frühgotischen Kirchen in Dolní Kounice und Kroměříž Angehörige von Bauhütten gearbeitet haben, die an der Spitze der architektonisch-künstlerischen Entwicklung standen und bewußt und schöpferisch frühe Gewölbemuster nachahmten. Ob der retrospektive Zutritt bei diesen höchst bedeutungsvollen Architekturen auch von den Forderungen der Bauherren bedingt war, kann man nur vermuten. Keinesfalls aber standen die archaisierenden Formen einer zeitgenössisch modernen Auffassung im Wege, im Gegenteil: ihre Wahl und Art der Verarbeitung verfolgte die künstlerischen Ziele der Zeit im Rahmen einer einheitlichen Werkskonzeption. Zwischen den beiden Umbauten, die sich an der Schwelle der Spätgotik abspielten und zu analogen Ergebnissen gelangten, gab es keine Verbindung, denn den ersten Umbau führte eine Hütte wahrscheinlich österreichischer Provenienz und den zweiten eine Hütte durch, der wohl irgendein Mitglied von Parlars Familie vorstand. Dagegen geschah der Bau der städtischen Pfarrkirche in Slavonice in einem konservativen Milieu, wo der formale Apparat der Frühzeit des Stils lange Zeit überdauerte und wohin nur allmählich neue morphologische Elemente gelangten, um dann schrittweise mit den archaischen Formen zu interessanten komparativen Einheiten zu verschmelzen. Das frühgotische architektonische Detail kam auch bei spätgotischen Umbauten von Pfarrkirchen aus der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts in Velká Bíteš und Olbramovice zur Geltung, wo man es — ebenfalls im Hinblick auf die harmonische Eingliederung in den spätmittelalterlichen architektonischen Rahmen — entsprechend modifizierte. In der späten Verwendung des traditionellen und beliebten hochgotischen Typs der doppelschiffigen Hallenkirche als geeignetester Disposition für den Umbau älterer Objekte bricht sich der konservative Geist dieser Heiligtümer. Aber nicht einmal bei solchen Kirchenarchitekturen lassen sich gegenseitige Beziehungen finden, obwohl sie einander im Typ, im Grad und in der Art der Verwendung historisierender Elemente ähnlich sind. „Frühgotische“ Historismen erscheinen also, Slavonice ausgenommen, im Verlauf des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei Umbauten spätromanischer oder frühgotischer Sakralarchitekturen, und zwar meist nur bei manchen Details, die man überdies der zeitlichen Morphologie anglich, so daß sie zu einem natürlichen Bestandteil des Ganzen wurden. Die angeführten

Beispiele belegen keine territorialen oder persönlichen Beziehungen, sondern waren bloß episodische Erscheinungen, die von keinen stilbildenden Ambitionen getragen waren. Sie sind Zeugen des Suchens aus jener Zeit, in der Stil gipfelte und sich seiner Schlußphase zuneigte, und aus der Zeit seines Ausklingens, als sich bereits Anzeichen der Erschöpfung bemerkbar machten und die alte Formengrammatik dem Mangel einer neuen Formensprache zu ersetzen hatte. Einen tatsächlich programmgemäßen Historismus, den das Milieu bedingt und die Bauherren durchgesetzt hätten, wie er bei uns in klassischer Form im gotisierenden Barock zutage trat, kann man in den beschriebenen Fällen nicht in Betracht ziehen.³²

Übersetzt von J. Gruna

NEKOLIK PŘÍKLADŮ „RANĚGOTICKÉHO“ HISTORISMU V MORAVSKÉ ARCHITEKTUŘE 15. STOLETÍ

V článku o kněžišti kostela ve Volfířově u Dačic (1953) poukázal Antonín Bartušek na vědomé užití raněgotického tvarosloví poslední čtvrti 13. století u některých detailů jeho pozdněgotické architektury. Autor studie rozšiřuje Bartuškovu zjištění „raněgotického“ historismu, které je ohlasem a doplňkem podnětné teze Vojtěcha Birnbauma z roku 1921 o románské renesanci koncem středověku, o další analogické příklady z moravské sakrální architektury 15. století a pokouší se vysvětlit důvody a pohnutky, které vedly jejich tvůrce k návratu do počátků slohu.

V Dolních Kounicích jihozápadně od Brna působila na začátku 15. věku huť patrně rakouské provenience, která dokončovala přestavbu přechodního nebo raněgotického ženského premonstrátského kláštera Rosa coeli z doby kolem poloviny 13. století. Při zaklenutí presbyteria a transeptu konventního chrámu užíli kameníci šesti a vícedílných žebrových kleneb. a tak záměrně opakovali klenební vzorce původní stavby. Kvalitativně tatáž historizující tendence se ve stejné době projevila za částečné přestavby a nedokončené dostavby kapitulního chrámu sv. Mořice v Kroměříži. Také tam zvolil vedoucí mistr, pocházející s největší pravděpodobností z pražské královské huti Václava IV., k překlenutí presbytáře šestidílné žebrové klenby. Zřejmě se snažil přiblížit co nejvíce podobě prvotní budovy, postavené huť významného olomouckého biskupa Brunona ze Schauenburgu ve 3. čtvrtině 13. věku. V městečku Slavonicích na jihozápadní Moravě si budovali měšťané od poloviny 14. do počátku 16. století farní kostel Nanebevzetí P. Marie. Do výbuchu husitských válek lze předpokládat dokončení kněžiště, kleneb bočních lodí a náběh k zaklenutí hlavní lodi. V presbytáři se nacházejí válcové klenební přípory a v bočních lodích vyrůstají z ostruhovitých patek klenebních žebek krátké konzolové přípory. Oba detaily mají „raněgotický“ charakter. Při přestavbě farního kostela sv. Jana Křtitele ve Velké Bíteši z doby před rokem 1240, která se odehrála ve dvou po sobě následujících etapách na samém sklonku 15. století, zaklenula neznámá huť presbyterium archaickou sedmidílnou klenbou a žebra svedla na konzolové přípory, připomínající tvarosloví poslední třetiny 13. století. Jiná huť, vedená mistrem Pavlem Zickermem, přetvořila zase původní plochostrapou loď na zaklenuté síňové dvoulodí — oblíbený dispoziční typ pohusitské architektury na jihozápadní Moravě, kam byl přenesen z jihočeského rožmberského zboží, kde dosáhl uměleckého vrcholu v době Václava IV. Analogicky byl přestavován asi o půl století později farní kostel sv. Jakuba Většího v Olbramovicích na Moravskokrumlovsku, zmiňovaný poprvé roku 1253. Rovněž zde užíli „raněgotických“ konzolových přípor a vytvořili tradiční dvoulodní prostor.

Vyšetřené projevy „raněgotického“ historismu se vyskytují, vyjma Slavonic, u přestaveb pozdněrománských nebo raněgotických architektur v průběhu 15. a první poloviny 16. století, a to u menší části jejich detailu, který je navíc přizpůsoben ostatnímu dobovému tvarosloví, takže tvoří přirozenou součást jednotného celku. Historizující klenby chrámů v Dolních Kounicích a v Kroměříži vytvořili příslušníci hutí s nejpokročilejším uměleckým programem,

³² In der Interpretation des Historismus berufe ich mich hier abermals auf die bereits zitierte Studie J. Hořejšís, *Tvář pozdně středověkých historismů* [Das Antlitz der spätmittelalterlichen Historismen].

kteří se volbou archaického tvarosloví, snad podněcenou i stavebníky, pozitivně vyrovnali s minulostí a současně vyhověli uměleckým požadavkům své doby. Naproti tomu ve Slavonicích představuje „raněgotický“ formální aparát dlouhé dožívání tvarosloví úvodní periody slohu, způsobené konzervativním prostředím, kam jen pozvolna proniká nová morfologie, aby se pak spojovala s archaickými prvky v ojedinělé kompilační celky. Taktéž pozdní aplikaci vrcholněgotického síňového dvoulodí na plochostropé lodi původních kostelů ve Velké Bíteši a Olbramovicích lze přičíst konzervativnímu duchu jejich představovatelů. Pokud se pak u nich objeví „raněgotický“ detail, je podroben výtvarné modifikaci, která nezapře pozdní původ. Uvedené příklady staveb, i když si jsou v typu a rozsahu historizujících prvků a způsobu jejich zpracování podobné, nevykazují autorské a teritoriální souvislosti; jde pouze o epizodické jevy, jimž nemohou být přisouzeny slohotvorné ambice. Jsou svědectvím hledání, a to v období, kdy sloh vrcholí a připravuje se jeho závěrečná fáze, a potom na jeho samém konci, kdy se již projevuje jistá vyčerpanost a nedostatek nového tvarosloví je suplován starou formální gramatikou. O skutečném programovém historismu, podmíněném prostředím a cílevědomě prosazovaném objednavateli, který se u nás v klasické podobě projevil v gotizujícím baroku, nelze zde uvažovat.